# Aus Mussestunden

Dr. Friedrich Wilhelm



# Aus Mußestunden.

(Dritte Reihe. Forts. der Gymnasialprogramme Ratibor 1905 und 1909).

Von

**Prof. Dr. Friedrich Wilhelm,**

Oberlehrer.

---

**Beilage**

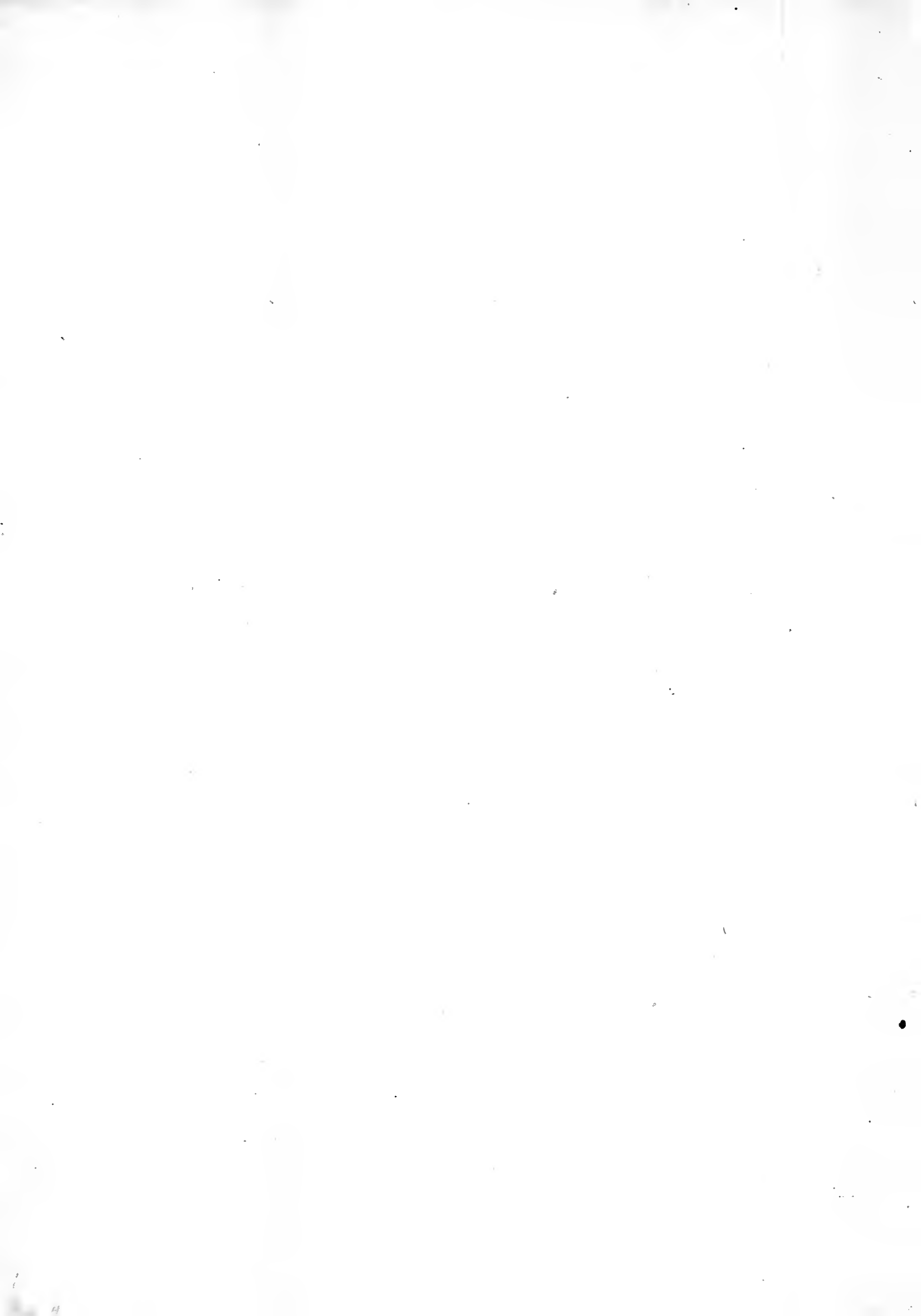
zum Jahresbericht des Königl. König-Wilhelms-Gymnasiums zu Breslau

für das Schuljahr 1911/1912.

1912. Progr.-Nr. 263.

**Breslau.**

Druck von Otto Gutsmann, Schuhbrücke 32.



## 1.
## Verzage nicht!

Verzage nicht, will's auch nicht gleich gelingen!
Die Stunde naht und ist vielleicht schon da,
Wo helle Funken aus dem Kiesel springen
Und Zungen löst dein kräftig Hephata.
Verzage nicht! Der Mühe Früchte schaut,
Wer sich geduldet und der Zeit vertraut.

Verzage nicht! Das ist des Wortes Weise:
Es scheint verflogen, scheint ins Meer entschwebt.
Mit eins erwacht's geheimnisvoll und leise
Und zündet fort, noch wenn du längst gelebt.
Verzage nicht! Du dienst nicht nur der Zeit;
Dein gutes Wort gehört der Ewigkeit.

Verzage nicht, wenn deine Kunst gerichtet
Vor jedem nicht, wie sie's verdient, besteht!
Was Weizen ist, wird endlich doch gesichtet,
Wird nicht wie Spreu vom ersten Wind verweht.
Verzage nicht! Wenn sich's auch lang' verbirgt,
Es wird erkannt, was redlich du gewirkt.

Verzage nicht, wenn lose Vögel kommen
Und dir verderben, was du ausgesät!
Dein Gutes siegt und wird noch vielen frommen,
Schmiegt mancher sich wie sprödes Wachs auch spät.
Verzage nicht! Du wirst gesegnet sein,
Bleibt Treue deines Amtsschilds Edelstein.

Verzage nicht! Denk' an den Herrn und Meister,
Wenn dir von zehn nur einer herzlich dankt!
Nie kann bezwingen, nie befreit die Geister,
Wer Undank fürchtet, wem vor Spöttern bangt.
Verzage nicht! Das stärke deinen Sinn:
Ein Herz gewonnen, köstlicher Gewinn!

Verzage nicht! Lass' einzig dich beglücken
Dein göttlich Werk! Du treibst es recht und gern.
Mag mancher sich mit Ehrenzeichen schmücken
Und mehr sich dünken: Du auch trägst den Stern.
Verzage nicht! Der Stern in deiner Brust,
Der sei dein Stolz, der bleibe deine Lust.

Verzage nicht! Auch dir ist sie beschieden,
Auch dir in Gott die Ruhe noch beschert,
Und wer ein guter Hirte war hienieden,
Der lebt und grünt, geliebt und viel verehrt.
Verzage nicht! Auch deiner harrt der Kranz.
Auch du wirst leuchten wie des Himmels Glanz.

## 2.
## Der Mandarin und die Katze[1]).

Durch die Vorstadtstraßen Pekings schlendert
Wohlgemut der Mandarin Jing-ling.
Nichts kann heute, spricht er zu sich selber,
Nichts soll stören meine Geistesruhe.
Kaum gedacht, stach ihn die böse Schlange.
Auf der Schwelle einer alten Hütte
Sieht er ein geschecktes Kätzlein emsig
Milch aus blauem Porzellannapf schlecken.
Porzellan! Er wäre nicht Jing-ling,
Nicht der Kenner und berühmte Sammler,

[1]) nach mündlichem, in einer Berliner Zeitung wiedergegebenen Bericht.

Wüßt' er nicht, daß man im Bauernhausrat
Oft ein Erbstück höchsten Wertes findet.
Doch, was ahnt von solchem Schatz ein Bauer!
Seht nur, wie er an dem weiten Ärmel
Putzt und wieder putzt die horngefaßten,
Scharfen Gläser der Gelehrtenbrille,
Wie er tief sich bückt und immer tiefer
Und den Napf beschaut von allen Seiten!
Hört nur seine Seufzer, seine Rede:
„Bei Kung-futse, welche seltne Schale!
Aus der Kin-lingdynastie wohl stammt sie.
Einzig dieser Bläue tiefes Dunkel;
Und wie köstlich sind die Malereien!
Solches Stück zum Futternapf gemißbraucht!
Kost' es, was es will, ich muß es haben."

Eingetreten in der Hütte Innres,
Trifft er einen Schuster bei der Arbeit:
„Gruß dem Handwerk! Ohne Zweifel seid Ihr
Der Besitzer jener Katze draußen.
Ach, wie gleicht sie auf ein Haar der meinen,
Die mir gestern plötzlich ist gestorben!
Just so war ihr Pelz und just so schillernd
Ihrer Augen Grün. Wozu noch Worte?
Freund, für wie viel laßt Ihr mir die Schecke?"
„Hoher Herr, das Liebste auf der Erde
Ist sie mir, und niemals kann dein Diener,
Niemals kann er sich vom Liebsten trennen."
Blöder Bauer! denkt und lauter sprechend
Fährt Jing-ling fort: „Ich muß sie haben,
Bester Freund, mag sie zehn Yen auch kosten."
„Allerwertster, hab' ich recht verstanden?
Nicht für tausend ist mir feil mein Kätzlein."
„Hundert biet' ich. Hier!" „Nein, gebt mir tausend,
Und ich scheide mich von meinem Liebsten."
Zwanzigtausend, überlegt Jing-ling,
Mag die Schale wert sein. „Nun, wohlan denn,
Weil ich auf die Katze bin versessen,
Geb' ich dir fünfhundert, nichts darüber!"
„Herr, gar nahe geht mir diese Trennung,
Aber nehmt sie, nehmt sie für fünfhundert!"

Einen Jauchzer mühsam unterdrückend,
Zahlt Jing-ling, und die Katz' im Arme
Will er fortgehn, doch schon kehrt er wieder:
„Was ich sagen wollte, bin auf Reisen.
Habe keinen Futternapf fürs Kätzlein,
Und so überlaßt Ihr mir wohl den da,
Den Ihr schwerlich noch von nöten habet."
Wie der Schuster da vom Schemel aufsprang:
„Nicht um alle Schätze von ganz Peking!
Denn bedenkt, es ist die sechste Katze,
Die von diesem Napf an Mandarinen
Ich für fünfmal hundert Yen verkaufe!"

Wie das Füchslein, das ums Huhn geprellte,
Schlich der Mandarin sich aus der Hütte,
Und am Wassergraben angekommen
Ließ er's fallen. Was? Das arme Kätzlein.

## 3.
## Der Lämmergeier.

Ein schwarzer Punkt in der Lüfte Meer
Zieht's langsam kreisend hin und her.
Doch sieh, schon ist es verwandelt!
Jäh schießt es zu Tal, ein lebendiger Pfeil,
Ein tödlich treffender Donnerkeil.
Das ist der Zaubrer der Berge.

In den Sommer des Tals aus dem ewigen Schnee.
Wie Satan entführt er das ächzende Reh
In den Horst auf stürmischem Felsen.
Dort erlistet ihn niemand, dort haust er allein;
Ringsum ein Wall von Totengebein.
Das ist der Zaubrer der Berge.

Von Berge zu Berg, ein segelndes Schiff,
So rauscht er gewaltig. Er fürchtet kein Riff.
Der Sturm ist ihm spielende Welle;
Er selber ein Wetter, dem Wetter voraus,
Im Fittig den Schrecken, im Fange den Graus.
Das ist der Zaubrer der Berge.

Ein gieriger Greif, das Auge voll Glut,
Umtost er den Wandrer mit grimmiger Wut,
Wie der Leu einschlagend die Kralle,
Und reißt ihn, laut krächzend aus hungrigem Schlund,
Lawinengleich in den Teufelsgrund.
Das ist der Zaubrer der Berge.

Was stürzt dort im Wirbel? Wer liegt hier zerschellt?
Die rächende Kugel, sie hat ihn gefällt.
Im Tode noch sträubt er die Federn.
Der Göttersöhnen die Leber zerfraß,
Jetzt ist er entzaubert, jetzt ist er ein Aas.
Das ist der Zaubrer der Berge.

## 4.

## Frau Twardowska.

Das war die schöne Twardowska. Sie sprang ihrem Gatten aufs Knie:
„Thaddäus, was bekümmert dich? So traurig sah ich dich nie.
Brau' ich den Met dir nicht mehr gut? Fehlt's an Bescheidenheit?
Verschwend' ich Geld auf Flitterstaat aus sünd'ger Eitelkeit?
Bin ich dir nicht mehr schön genug? Die Wahrheit mir gesteh!"
Thaddäus schüttelt das Haupt und seufzt: „Ich hab' dich lieber denn je."
„So frag' ich als dein treues Weib: Ist, was dich so verzehrt,
Die Qual verborgner Eifersucht? Du wärst des Teufels wert."
Thaddäus zuckt, — sie merkt es wohl — wie er vom Teufel hört.
„Bist du's, der in den Sternen liest und der die Geister beschwört?"[1])
Thaddäus dreht und wendet sich. Sie läßt ihm keine Ruh.
Er wischt sich von der Stirn den Schweiß: „So höre denn mir zu!
Es war im Wonnemond, wie jetzt. Da band ich Unglücksmann,
Dich zu gewinnen, teures Weib, just mit dem Teufel an.
Er grinst: Gefällt dir's auf ein Jahr, so ist sie heut noch dein.
Dann hast du noch drei Wünsche frei und bist auf ewig mein.
Ich unterschreib'. Und ehe noch die Sonne untergeht,
Umarmst du mich. O süßes Glück, das mir noch jetzt besteht!
Doch ach! Drei kurze Tage noch, dann ist es um, das Jahr.
Dann schleppt des Satans Majestät mich fort mit Haut und Haar."

---

[1]) Thaddäus Twardowski, der polnische Faust, Hofastrolog Wladislaws II., der 1386 auf den Thron kam.

Thaddäus senkt den Schnurrbart tief. Sie liest den Pakt und — lacht.
„Ja, hätt' er seine Rechnung nur nicht ohne mich gemacht!
Drei Wünsche, eine hübsche Zahl, erlaubt er gütigst dir.
Die überläßt — mit Teufels Gunst — mein werter Gatte mir.
Thaddäus, gib mir einen Kuß! — Und nun nicht mehr verzag'!
Pass' auf, was in drei Tagen ich ihm für ein Schnippchen schlag'!"
Der Teufel stellt sich pünktlich ein. Er kommt als Kavalier
Im roten Wams und Federhut. Sein Auge blitzt voll Gier.
Die schöne Twardowska — im Reitkostüm — führt selbst ihn in den Saal.
„Nun höret meinen ersten Wunsch für meinen Ehgemahl!
Ihr seht das Wandbild dort, das Roß, das sich so prächtig bäumt.
Das führet mir lebendig vor, gesattelt und gezäumt!"
Der Teufel, überaus galant, verwandelt sich geschwind.
Die schöne Twardowska schwingt sich auf. Sie war eines Reiters Kind.
Die Zügel stramm, die Sporen fest, so geht es kreuz und quer.
Der Teufel heult vor Wut und Schmerz. Sie hetzt ihn hin und her.
Eine ganze Stunde reitet sie ihn. Da vergeht ihm Hören und Sehn.
„Mein zweiter Wunsch: Jetzt wird ein Bad Euch über alles gehn.
Drum sorgt in dieser Wanne hier für Eure Reinlichkeit.
Sie tut euch Höllenknechten not: das Wasser ist — geweiht."
Dem Teufel steht das Haar zu Berg. Er drückt die Augen zu
Und denkt, es geht um eine Seel', und springt hinein im Nu.
Das war ein Purgatorium! Er hatte sich's leichter gedacht.
Dergleichen hatte bis zur Stund' kein Teufel durchgemacht.
Das heilige Wasser verbrüht ihm die Haut, versehrt ihm die Eingeweid'.
Man hört in der Runde sein Gebrüll wohl eine Meile weit.
Zerschunden und halb weich gekocht verläßt er den Ort der Qual.
Sie aber lacht verführerisch und spricht zum dritten Mal:
„Jetzt gilt's das Leichtste zu bestehn. Es kommt die Witwenzeit;
Da sollt Ihr Trost gewähren mir in meiner Traurigkeit,
Da sollt Ihrs sein, der mir den Mann, den besten Mann, ersetzt:
So schwöret Achtung, Lieb' und Treu' mir auf der Stelle jetzt!"
Da sprang, von kaltem Graus gepackt, der Teufel ellenhoch
Und pfiff auf Nimmerwiedersehn zuletzt durchs Schlüsselloch.
Die Chronik aber fügt hinzu, daß eines Weibes List
Noch heut kein Teufel auf der Welt im Ernst gewachsen ist.

## 5.

## Der Schwan.

Seht den König der Gewässer!
Sanfter und weicher schwebt
Keine Gondel Venedigs.
Wie er stolz im Nacken sich trägt,
Immer der Huldigung sicher,
Mag er prangen im Liliengewand
Oder im Mantel der Nacht!

Löwe und Adler regieren durch Krieg.
Seine Herrschaft ist Frieden.

Allem Geflügel des Wassers
Gönnt er Ruhe und Freiheit,
Selber nie ein Sklave,
Wehrhaft gegen jeden,
Aber keinen fordernd
Als den Nebenbuhler,
Der ihm verderben will
Die süße Hochzeitlust.

Welch ein Kampf um Andromeda!
Die Luft erzittert
Vor ihren Schlägen.
Hochauf spritzt der Wellen Schaum,
Und entsetzt aus der Tiefe
Fahren die Nymphen empor.
Aber Amor, der lose,
Dort im Schilf
Liegt er gemächlich und schürt den Kampf
Durch Geberde und Zuruf.

Schönster der Vögel!
Deine Gestalt
Borgte der Götterkönig,
Menschlicher Schönheit,
Seit die Welt begonnen,
Höchstes Wunder zu zeugen[1]).

Freister der Herrscher,
Frei zu Wasser, zu Lande und Luft!
Göttern allein dienst du,
Keinem lieber,
Als Apollo,
Selber Prophet, selber Sänger,
An seinem Wagen
In lichten Räumen
An himmlischer Schönheit
Das Auge weidend,
Vorschauend,
Was im Tode Gutes ist,
Sterbend im Liede mit Lust.

Aber wer glaubt,
Wer vernimmt
Deinen gepries'nen,
Paradiesischen Sang?
Keiner, der am Staube klebt.
Aber wer in Lied und Wandel
Rein und fleckenlos sich hält,
Rein wie dein Gefieder,
Hört und schaut den Gott.

Frommer Bote vom heiligen Gral,
Tröster verlassener Seelen,
Gleite, gleite fort!
Aber mir und jedem Wandrer,
Der bekümmert
Seines Lebens Bürde trägt,
Stärke Frieden und Gewissen!

## 6.

## Der Waffentanz.

(Lukian. Pisc. c. 36.)

Ein reicher Nabob aus dem Pfefferland
Ließ eine Schar von Affen wohl dressieren
Und sie maskiert, in buntem Prachtgewand,
Zum Waffentanze vor die Menge führen.
Heiho! Wer fürchtet sich vor Dolch und Messer?
Die Langgeschwänzten ducken sich viel besser.
Die Peitsche knallt; die Cymbeln wilder klingen.
Ein Ring von Doppelschwertern starrt empor.
Hei, wie sie zwischendurch im Zickzack springen,
Ringein, ringaus im Purzelbaum sich schwingen!
Des Beifalls Lust brach mit Gewalt hervor.

[1]) Die Helena.

Man wiederholt den Tanz; er hat begonnen kaum,
Da fliegen aus den allerletzten Reihen
— O armer Nabob, kannst du's je verzeihen? —
An zwanzig Nüsse auf den Bühnenraum.
Wer unsre Tänzer da gesehen hätte!
Vergessend aller Kunst und aller Zucht
Zerfetzen ihr Kostüm sie um die Wette,
Und jeder hascht wie toll nach einer Frucht.
Noch um die letzte Nuß welch eine Prügelei!
Gehörig ausgelacht war nun das Spiel vorbei.

Natur bricht immer durch; gelingt's, sie zu dressieren,
Verbleibe auf der Hut! Sie kann dich schwer blamieren.

## 7.
## Die Gänsehirtin.

Im ganzen Dorf bin ich bekannt,
Das Gänsemädel kurz genannt.
Ich mag's auch gerne leiden.

Die Eltern sind mir beide tot.
Der liebe Gott schützt mich vor Not.
Er schwebt auf grüner Wiese.

O grüne Wiese, welche Lust!
Hier stimmt zum Liede sich die Brust,
Der Fuß zu muntrem Tanze.

Hier hab' ich immer frohen Sinn.
Hier bin ich eine Königin;
Mein Zepter eine Hasel.

Hier jag' ich, während meine Schar
Sich pudelt in dem Bächlein klar,
Die schönsten Schmetterlinge;

Den Argus und den Schwalbenschwanz;
Nicht Seide hat so feinen Glanz.
Die bringen manchen Heller.

Dann kauf' ich mir ein Tüchlein bunt.
Das paßt zum rosenroten Mund,
Zum Apfelrot der Wangen.

Dann kommt ein Königssohn wohl gar.
Ach, säh' er erst mein flachsern Haar,
Wenn ich mir's flecht' im Winde!

Der führt mich heim als seine Braut.
Ja, kommt nur alle her und schaut:
Die Gänsemagd Prinzessin!

## 8.
## Tibullus.

Du, meiner Seele Licht in trüben Tagen,
Du, meine Welt in stiller Einsamkeit[1]),
Wer hat der sehnsuchtsvollen Liebe Leid
Wie du gesungen, wer wie du getragen!

Noch heut ertönen deine weichen Klagen,
Noch heute wünscht für tränenvollen Streit
Manch Herz wie du Saturnus' goldne Zeit,
Noch heut muß dein betrübter Schatten fragen:

[1]) tu nocte vel atra Lumen, et in solis tu mihi turba locis (Tib. III 19, 11 f.).

„Wer ist's, der meine Sprache nicht allein,
Auch meiner Muse Geist und Kunst erschließt,
Damit sie endlich so erklärt mich lesen,

Daß unbeirrt von jedem falschen Schein
Der Freund des Schönen mitfühlt und genießt,
Was Delia mir, was Nemesis gewesen!"

## 9.

## Gattentreue.

(Plut. Am. c. 22.)

1.

Nach Galatien folgt der Muse!
Auf des Schlosses hohem Söller
Sitzt des Landes schöne Fürstin.
Keine Rose war so schön.

Dort, am Saum des Fichtenwaldes,
Ruht erwartungsvoll ihr Auge.
Denn von dorther muß er kommen
Mit der Sonne Untergang.

„Schirmt ihn, alle guten Götter,
Daß er heil mir wiederkehre,
Unverletzt vom Grimm des Löwen,
Unverletzt von Ebers Zahn!"

Horch! Was schwirrt da durch die Lüfte?
Schwarz wie Nacht ein Rabenvogel.
Eine blutgetränkte Feder
Wirft er in Schön-Maras Schoß.

Hub der Rabe an zu sprechen:
„S' ist das Herzblut deines Gatten.
Wie die Sonne jetzt verblutet,
Ist verendet Sinathos.

Ihn, des Reiches Stolz und Hoffnung,
Ihn erstach im Bergwald drüben
Meuchlings mit verruchtem Dolche
Sinorix, sein Jagdgenoss'."

Stumm sind alle großen Schmerzen.
In der Dienerinnen Arme,
Wie vom Blitz des Zeus getroffen,
Sank ein bleiches Marmorbild.

2.

Prangend steigt empor die Sonne.
In des Tempels Hain lustwandelt
Mara, Priesterin Dianas.
Keine Lilie war so schön.

Keusche Treue! Nur der Göttin,
Nur des Gatten Angedenken
Ist ihr Leben von der Frühe
Bis zum Abend still geweiht.

Viele Freier, Große, Fürsten,
Hand und reiche Schätze bietend,
Gingen von ihr, wie sie kamen,
Von der Treue unerhört.

Unterbricht der Tempeldiener
Ihr des Morgens heil'ge Stille,
Und mit ehrfurchtvollem Gruße
Überreicht er diesen Brief:

„Sinorix der Fürst der Fürstin
Mara Heil! Dem Reuevollen,
Der den Gatten Euch erschlagen,
Zu verzeihen habt den Mut.

Warum tat ich's? O der Liebe,
Die, berauscht von deiner Schöne,
So der Sinne mich beraubte!
Heut noch brenn' ich nur für dich.

Was ich bin und was ich habe,
Alles leg' ich dir zu Füßen.
Hätt' ich nur den Redezauber,
Dich zu preisen nach Gebühr!

Willst in öden Tempelmauern
Deine Witwenschaft vertrauern?
Auf! Zu Hymens süßen Freuden!
Mara, werde du mein Weib!

Wie die Lanze des Peliden
Telephus dem Herakliden
Seine Wunde schlug und heilte,
So stillt Sinorix dein Leid.

Herrlich strahlen meine Schlösser.
Schaust du auswärts, siehst du Wälder,
Grüne Hügel, goldne Felder,
Siehst das ewig wogende Meer;

Aber drinnen hohe Säle,
An den Wänden Götterbilder,
Erzgegossne Fackelträger,
Zu beleuchten unser Mahl.

Hier wirst du gebietend schalten.
Tyrus wird dir Purpur senden,
Seinen Wohlgeruch Arabien,
Perlenschmuck der Inder Land.

Eine Stadt, drei Diamanten,
Die des Kerzenlichtes spotten,
Und dazu ein goldnes Stirnband
Biet' ich dir als Brautgeschenk.

Kann dich dies Bekenntnis rühren,
Bei der Liebe Allgewalt,
O, wann darf ich heim dich führen?
Schreibe, aber schreibe bald!"

Hier die Antwort, die zur Stunde
Abging an des Briefes Schreiber:
„Bei der Liebe Allgewalt,
Komme, aber komme bald!"

3.

Zum Altar Dianas schreiten
Sinorix der Fürst und Mara,
Ernst, im weißen Hochzeitkleide,
Auf dem Haupt den Myrtenkranz.

Todesstille rings im Tempel.
Dumpf verhallt der Schritte letzter.
Nirgends Zeugen. Wird der Bund sich
Schließen jetzt nach Landesbrauch?

Einen Becher bis zum Rande
Füllt sie, spendet ihrer Göttin,
Trinkt die eine Hälfte selber,
Reicht die andre Sinorix.

Und er trinkt. — So jauchzt der Sklave,
Dem das Licht der Freiheit aufging,
Wie im Herzen Mara jauchzte,
Als sie leer den Becher sah:

„Sinathos, mein teurer Gatte,
Jetzt genug der heißen Tränen,
Die ich, diesen Tag erwartend,
Kummervoll um dich geweint!

Nun empfange mich mit Freuden,
Da ich deiner wert geblieben
Und an diesem Frevelhaften
Dich mit diesem Gift gerächt!

Wie im Leben, so im Hades
Will ich dir allein gehören.
Führe die für ihn Geschmückte,
Süßer Tod, in seinen Arm!"

## 10.

## Der alte Hirtenhund[1]).

Ein alter Hirtenhund, der schon manch liebe Zeit
Demselben Herrn gedient in Treu' und Redlichkeit,
Ging ein mit seiner Herde
Zu Abend sonder Fährde.
Den pelfern auf der Gassen die Polsterhündlein an
Und andre kleine Kläffer, so laut wie jeder kann.
Freund Wächter tät, ohn' umzusehn,
Des Weges ruhig fürbaß gehn.
Kurz vor dem Kuttelhofe stellt ihn ein Fleischerhund:
„Ein Wort, Kumpan! Das wollt' ich dir doch sagen,
Die Pinscher und Genossen, sie trieben's wirklich bunt.
Wär' ich wie du, packt' einen ich am Kragen."
„Mit nichten", gab ihm jener den Bescheid.
„Gezwackt hat mich nicht einer noch gebissen,
Und das Gepelfer macht mir wenig Leid.
Die Zähne aber, mußt du wissen,
Die will ich mir, dieweil ich schon bei Jahren,
Für Wölfe sparen."

Schwertführer, bleibet eures Schwertes wert
Und sehet zu vor allen Dingen,
Wann's Ursach' sei, das Schwert zu schwingen,
Es sei St. Petri oder Rolands Schwert!

## 11.

## Verzaubert.

Im wilden Schnee, im Wintergraus
Verspür' ich Frühlingswonne.
Ich weiß ein kleines, trautes Haus.
Wie lacht mir hier die Sonne!
Hier blühn zwei holde Röselein,
Und klopf' ich an zur Stunde:
Herein, du lieber Bär, herein!
So ruft's aus einem Munde.

Der Kessel dampft; hell flammt die Glut.
Nun heule deine Lieder,
Du toller Sturm! Ich ruhe gut
Und strecke meine Glieder.

Am Buche sitzt das Mütterlein;
Das Täubchen auf der Stange,
Es pickt und nickt ein wenig ein;
Dem Lämmlein ist nicht bange.

Indessen geht es mir ans Fell
Mit Zausen und mit Schlägen.
Ja, brumme nur, du schwarzer Gesell!
Mußt dich aufs Bitten legen:
Die Mutter hat's euch doch gesagt,
Daß ich es ehrlich meine.
Ihr aber habt, Gott sei's geklagt,
Ein Herz wie Kieselsteine.

[1]) Nach J. Mathesius.

Schneeweißchen, ach, und Rosenrot,
Ihr lieben, süßen Dinger!
Ihr schlagt euch ja den Freier tot,
Und der ist kein geringer. —
Nun ruht die lust'ge Walkerei.
Nun darf ich wieder träumen
Von Lerchenschlag, vom goldnen Mai.
Von Blumen und blühenden Bäumen.

Ja, wenn im Lenz erst Tal und Berg
Mit neuem Grün sich schmücken,
Dann weh' dir, undankbarer Zwerg,
Und deinen Zaubertücken!
Dann werd' ich wieder, der ich war
Vor diesem Bärenleben,
Und will, du herzgeliebtes Paar,
Der Pflege Lohn dir geben.

## 12.
## Semiramis.

(Plut. Am. c. 9.)

„Nur eine Stunde gönne mir die Krone,
Nur eine einz'ge lasse kosten mich
Des Herrschens Lust auf deinem Königsthrone,
Und wer dich herzt wie keine, die bin ich!"

Triumph! Schon pflanzt der Liebesgott das Zeichen.
Sie fordert seinen Schwur. Er unterliegt.
Ein großer Krieger, Fürst von großen Reichen,
Von einer Sklavin Zauberreiz besiegt! —

Trompeten! König, Hofstaat und Vasallen.
Im Herrscherschmucke thront die Syrerin,
Ein strahlend Weib. „Der ist dem Tod verfallen,
Der mich verkennt, jetzt eure Königin.

Des Ninus Kebsen, die ihn frech betrogen
Um Geld und Gut, um Ehre auch gebracht,
Das Raubzeug, das am Landesmark gesogen,
Trabanten, werft es in des Kerkers Nacht! —

Des Ninus Sohn, den alle Guten hassen,
Weil er die Krone zu verdienen denkt
Als Tagedieb durch Schwelgen und durch Prassen,
Trabanten, schafft, daß er am Galgen hängt! —

Und Ninus? Sah er herb zu solchem Treiben?
Macht ihm sein letzter Unsieg irgend Schmerz?
Ein Weiberknecht soll euer König bleiben?
Trabanten, stoßt die Speere ihm ins Herz!" —

Das war der Sklavin einz'ge, große Stunde.
So steigt ein Stern empor aus Finsternis.
Durch Niniveh erschallt's von Mund zu Munde:
Heil unsrer Königin Semiramis!

## 13.

## Psaphon.

(Max. Tyr. 29, 4.)

„Ich bin, bei meines Bartes Zier, an Schönheit, Rang und Stand,
An Geld und Gut der erste doch im ganzen Morgenland.“
Der schwarze Zampa hat's erlauscht und kichert ihm ins Ohr:
„So lange du ein Gott nicht bist, bist du ein großer Tor.“
„So schaffe Rat, verwegner Sklav'! Sonst Streiche für den Spott!“
„Lass', Herr, gewähren deinen Knecht! So wirst du noch ein Gott.“
Der schwarze Zampa weiß Bescheid, fängt viele Papagei'n
Und sperrt im finstren Kellerloch die Herde sorglich ein[1]).
Er meistert sie mit allem Fleiß, er lehrt sie fort und fort:
„Der Psaphon ist ein großer Gott“ und sonst kein andres Wort.
Drauf läßt er alle wieder frei und laut es durch den Wald:
„Der Psaphon ist ein großer Gott“ aus allen Zweigen schallt.
Dem Sittich spricht's die Elster nach, der Elster bald der Star:
„Der Psaphon ist ein großer Gott“ die ganze Vögelschar.
Der Zampa klopft in aller Früh' die Priesterschaft heraus:
„Der Psaphon ist ein großer Gott — so ruft's im Walde drauß.“
Sie hören's selbst und zweifeln nicht und künden's allzumal:
„Der Psaphon ist ein großer Gott nach freier Vögel Wahl.“
Das Opfer steigt; die Menge jauchzt dem neuen Gotte zu:
„Der Psaphon ist ein großer Gott.“ — Nun hat die Seele Ruh'.

## 14.

## Alte und neue Sprüche.

Am alten Stamme ranken
Empor sich die Gedanken.

So wird es stets mit großen Geistern sein:
„Sie horsten in der Höhe und allein.“

Ein rechter Tor, wer hundert schlechte Bücher liest
Und dafür nicht ein gutes hundertmal genießt.

Die größten Weisen haben nichts geschrieben;
Um so lebend'ger ist ihr Wort geblieben.

Wirf nicht für flüchtigen Gewinn
Die Perle deines Wertes hin.

Die Perle, die im Kot verschwunden,
Wird niemals wieder aufgefunden.

Wer ohne Besserung bereut,
Die Sünde doch nur wiederkäut.

---

[1]) Aelian V. hist. XIV 30.

Zusammenwirken! Soll es etwa heißen
An einer Krippe stehn und sich nicht beißen?

Dem Alten trink' ich zu, der nicht vergißt,
Daß auch vom jungen Volk zu lernen ist.

Die kleinen Schwächen an der Geistesgröße,
Die Fleckchen sind sie auf des Marmors Blöße.

Wie bist du doch in Rom so winzig klein
Und kannst in Ulubrae der größte sein!

Der Phantasie lebend'ge Kraft
Durchwirkt die strengste Wissenschaft.

Liest einer vor, so halt' dich fein
Und sieh ihm nicht ins Buch hinein!

Wie Schiffer sich gewissem Stern vertrauen,
So laßt uns stets auf gutes Beispiel schauen!

„In welches finstre Nest bin ich verschlagen!"
So leuchte doch hinein, und gleich wird's tagen.

Wer gegen sich nicht kann zur Strenge sich bequemen,
Darf auch mit andern nicht allzu genau es nehmen.

Aus gift'ger Blume, mag sie sonst nichts taugen,
Wird doch der Käfer süßen Honig saugen.

Manch einer schwimmt, weil Heros Fackel winkt.
Lisch aus das Licht und sieh, wie er ertrinkt!

Ein Tag in eines Weisen Lebenslauf
Wiegt eines Narren ganzes Dasein auf.

Vom Schleifstein selbst, o Sohn, hast du nichts zu befahren.
Doch vor dem Eisen, das er schärft, mußt du dich wahren.

Man sieht das Gute und das Rechte,
Erkennt es an und wählt — das Schlechte.

Willst du die Achtung vor der Welt nicht missen,
So mußt du erst dich selbst zu achten wissen.

Das hohle Faß tönt laut, sobald du's angeschlagen.
Das volle aber wird die Antwort dir versagen.

Im Wasserspiegel muß die Sonne sich besehen,
Wer ihren Feuerglanz gefahrlos will bestehen.

Wer nicht zur Tugend auch durch Wissenschaft gedrungen,
Hat fern von ihrem Geist den Thyrsus nur geschwungen.

Ein tief Gefühl wird wie ein edler Wein,
Je länger lagernd, um so stärker sein.

Die Poesie der Künste Mutterhaus.
Hier gehn sie wie Geschwister ein und aus.

Das ist die faulste Frucht, die Müßiggang dir bringt,
Daß er dich täglich mehr zur Selbstverachtung zwingt.

Wer erst die Achtung vor sich selbst verloren,
Fürwahr, der wäre besser nie geboren.

Komm' mit Vertraun den Menschen nur entgegen,
So findest du Vertrauen allerwegen.

Verbleib', o Greis, in deinem Kahn!
Ein Wechsel ist nicht wohlgetan.

Der Sorgen Zweck und Wert, verkenn' sie nicht!
Sie sind an deiner Uhr das Schwergewicht.

„Du bist ein Roß.“ Wenn drei zu dir so sprechen,
So gehe hin und friß dein Heu am Rechen![1])

Die Treue nimmt so gern der deutsche Mann für sich.
Wie oft du sie verletzt, Sohn Teuts, besinne dich!

Der Dummheit lächerlichste Art
Ist die, die sich mit Ehrgeiz paart.

Quält dich ein schweres Herzeleid,
Die Arbeit ist's, die dich befreit.

Vorüber die Nacht, vorbei der Komet!
Die Erde dreht sich, die Sonne steht.

Je mehr der Geist an einer Arbeit sinnt,
Je reichern Stoff zu neuer er gewinnt.

Manch Lied, das sonst vergessen würde sein,
Es lebt von Gnaden — der Musik allein.

Auch die Trompeten, die vor lautem Schalle
Sich selbst nicht hören, werden nimmer alle.

Bleib' nicht nach Schwächlings Weise auf halbem Wege stehn!
Was Gutes du begonnen, mußt du vollendet sehn.

Am ewig Schönen stärkt sich immer wieder
Der Seele oft entkräftetes Gefieder.

Arbeiten und der Hoffnung nicht entsagen:
Das ist die Kunst, das Alter zu ertragen.

---

[1]) morgenländisch.

Ein Mensch, ein Leben, wenn ich's recht beseh',
Das ist der Reiter und der Bodensee[1]).

Wer in der Schule Böses tut,
An welchem Orte tut er gut?

Der Weise fühlt sich nirgendwo verbannt.
Die ganze Welt ist ihm das Vaterland.

Am eignen Haar sich aus dem Sumpfe ziehn,
Das nenn' ich Kraft. Doch wem ist sie verliehn?

Wie stimmt der Traum, o Freund, der dich bei Nacht umschwebt,
Zu dem, was du am Tag gedacht, getan, erlebt?

Also spricht Demokrit (nicht übel ihm zu nehmen):
Du sollst dich vor dir selbst mehr als vor andern schämen!

Wer mit zerriss'nem Segel fahren kann,
Der ist gewiß ein guter Steuermann.

Bläst einer endlich aus das Licht,
Versäum' er ja den Funken nicht!

Ob dieser Weisheit soll mich niemand schelten.
Sie stammt vom Mütterlein; drum laßt sie gelten.

Wie mütterlich warnt dich Natur!
O, höre ihre Stimme nur!

Die Maske, die ein Großer sich legt vor sein Gesicht,
Vor Neugier sich zu retten, verüble sie ihm nicht!

Willst du schaffen, willst du leben,
Dichter, mußt dein Herzblut geben.

Vor Grobheit tut man gut die Mütze abzuziehn,
Ist einem selber nicht dies Charisma verliehn.

Zum Tod der Zugang macht uns Pein.
Er selbst flößt keine Schrecken ein.

„Verwandte Seelen grüßen sich von ferne."
So grüßen sich bei klarer Nacht die Sterne.

Ein Mimus ist das Leben. Frage nie,
Wie lange du ihn spielst. Frag' immer: wie?

Nicht zu verstehen: patet exitus.
Man kämpft auf seinem Posten bis zum Schluß.

---

[1]) Vgl. Th. Fontanes Brief an seine Frau (23. 8. 1891).

## 15.

## Gerhard Schneege †.

Wer da ein Rohr will sehen,
Beweget auf und ab,
Je wie die Winde wehen,
Steh' ferne diesem Grab.

Wem aber gilt die Wahrheit,
Recht tun und niemand scheun,
Des Wortes Kraft und Klarheit,
Der soll ihm Blumen streun.

„Die fröhlichen Burgunden,
Wie nun so still sie sind!"
Ruh' aus von Kampf und Wunden,
Du Heergeselle treugesinnt!

Und was wir hier begonnen
Im Ernst und beim Pokal,
Das werde fortgesponnen
Von Geist zu Geist noch manches Mal.

## 16.

## Drei Schwänke des Naßr-ed-din.

1.

Naßr-ed-din, Knabe noch, spaziert an Vaters Seit'.
Begegnet ihnen da ein Sarg mit viel Geleit.

„Ein Toter, Vater, sieh! Wohin man ihn nur trägt,
Daß alles so sehr weint und sich die Brüste schlägt?"

„In einen engen Raum, in den kein Lichtstrahl dringt,
Den Wärme nie erfüllt, wo man nicht ißt noch trinkt."

„Dann, beim Propheten, nimm, o Vater, dich in acht,
Daß nicht der Tote wird in unser Haus gebracht!"

2.

Naßr-ed-din geladen zu Tisch
Mit Freunden, in schattiger Laube.
Folgt auf Suppe und Fisch
Eine gebratene Taube.
Aber der Wirt, ein knaus'riger Wicht,
Winkt, eh' die Gäste noch langen zu,
Dem pfiffigen Diener, und im Nu
Wieder verschwunden ist das Gericht.
Naßr-ed-din verwundert drauf:
„Ein Rätsel geb' ich euch auf.
Ein seltsamer Vogel: gestorben schon,
Vermag er doch zu fliegen davon."

3.

Naßr-ed-din kam von lust'gem Schmaus
Zu später Stunde erst nach Haus'.
Vor seines Weibes Zorn ihm bangt.
Allein Xanthippchen war — erkrankt.
Er tritt ans Bett. Sie schluchzt und spricht:
„Ach, stürb' ich, wie erginge es dir!"
Naßr-ed-din mit tränenschwerem Gesicht:
„Wenn nicht, wie erst erginge es mir?!"

## 17.

## Beim Anblick eines Klosters.

Mit ihren altersgrauen Türmen,
Ein Siegeszeichen hocherbaut
Nach schwerer Kämpfe rauhen Stürmen,
Wie trostreich sie vom Hügel schaut
Aufs Tal des Stroms in breitem Bette,
Die ehrenreiche Klosterstätte!

Hier ward das Kreuz des Herrn gegründet
Auf Gottessinn und Geisteskraft,
In diesen Zellen hell entzündet
Das Licht verschollner Wissenschaft.
Von hier, dem Sumpfe abgerungen,
Das Land zur Fruchtbarkeit gezwungen.

Hier wird dem Armen Trank und Speise.
Hier ist willkommen, wer als Gast,
Erschöpft von langer Wanderreise,
Am Abend Stärkung sucht und Rast,
Hier werden Kranken ihre Wunden
Von liebevoller Hand verbunden.

Hier sind nicht Große, nicht Geringe,
Hier fühlt ein jeder sich als Knecht;
Wer nur in Demut seine Dinge
Beschickt, der macht's dem Heiland recht,
Er möge Geistesschätze heben,
Er möge an der Kutte weben.

Hier ruhn der Seele bittre Schmerzen,
Die Sorgen, der Versuchung Pein.
Wie Höhenluft durchweht's die Herzen;
Der Friede Gottes zieht hinein.
Mit solcher Labung im Gewissen,
Wer mag hier süßen Schlaf vermissen!

Hier stirbt man nicht, hier heißt's für sterben:
Zur Heimat gehn, zur Ewigkeit,
Das Reich der Herrlichkeit ererben;
Begräbnis heißt: ein Heimgeleit.
So wird der Tod in diesen Mauern
Zum Freudebringer, sonder Trauern.

O hehrer Stand, o selig Leben,
Dem Lärm der schnöden Welt entrückt
Sich ganz dem Himmel zu ergeben,
Von keinem Erdenrest bedrückt!
O wohl dem Schiff, dem aus der Brandung
In solchem Hafen glückt die Landung!

## 18.

## Siamesische Eidesformel.

Mir soll das Blut aus allen Adern springen,
Der Blitz des Himmels spalten mich entzwei,
Ein Krokodil mich augenblicks verschlingen,
Die Pest mich hole, daß verdammt ich sei,
In bodenlecken Fässern in der Hölle
Zu tragen Wasser durch der Gluten Völle,
Ich soll nach meinem Tode übergehn
In eines Sklaven Leib, der so viel Tage,
Als Tropfen zählt das Meer, die schlimmste Plage,
Die größten Martern habe auszustehn,
Ich soll von neuem dann geboren werden,
Soll taub und blind, voll Schwären, mich auf Erden
Als Bettler schleppen, wenn ich mich erfreche
Und meinem König je die Treue breche.

## 19.
## Die Mischung des Ernsten und Heiteren bei Shakespeare[1].

„Drin der gemordete Schlaf und draußen der trunkene Pförtner.
Dort ein rasender Fürst, ihm an der Seite der Narr.
Sage, wie reimt sich's zusammen? Kaum blutet die Seele von Mitleid,
Flugs ist die Stimmung zerstört, tödlich verletzt das Gefühl.
Eines von beiden nur will ich, nicht weinen und lachen zusammen;
In der Tragödie Ernst menge der Satyr sich nicht.“
„Sahest du jemals ein Kind, dem gestorben die Mutter, die teure,
Sich an den Blumen des Sargs spielend und lächelnd erfreun?
Oder auch wohl einen Greis, mit dem sicheren Tode im Herzen,
Unter der Jünglinge Schar wallen zu fröhlichem Fest?
Warst du dabei, wie die See mit dem Leib des ertrunkenen Freundes
Ruhig blickend gescherzt, kosend ihr Opfer gewiegt;
Wie auf verhagelte Flur, auf Trümmer und gräßliches Schlachtfeld
Gleich einer glücklichen Braut strahlend die Sonne geschaut?
O du Kenner der Mutter Natur, der die leuchtende Fackel
Auch in das menschliche Herz, bis in die Tiefen, gesenkt,
Wer es erlebte, begreift dich, versteht den erhabenen Meister,
Wenn er der griechischen Kunst achtbare Regel verschmäht,
Wenn er, ein Gott aus olympischer Höhe das Leben betrachtend,
Jammer erkennend und Lust, nimmer befangen den Blick,
Kühn es vermeidet, die Gattung zu sondern und das zu entwirren,
Was sich nach ew'gem Gesetz immer chaotisch doch mischt.
Ja, so bleibt's der Erfahrungen Schluß: das Leid und die Freude,
Scheinen sie gleich uns getrennt, wohnen zusammen sie doch.“

## 20.
## Imogens Klage.

Wieder ist ein Tag vergangen.
Viele tausend Sterne prangen;
Sei willkommen, Abendruh!
Wie ein Vöglein im Gebauer
Stimm' ich an mein Lied voll Trauer.
Winde, tragt's dem Gatten zu!

Klage sanfter, Philomele!
Bin wie du, vertraute Seele,
Eine heimgesuchte Maid.
Weil ich meinem Phönix lebe,
Nicht dem Habicht mich ergebe,
Duld' ich Haft und schweres Leid.

Harter Vater der Gequälten,
Schlimmer Freier der Vermählten,
Gleißnerische Königin!
Meinen Herrn habt ihr vertrieben;
Keinen andern werd' ich lieben.
Nimmer beugt ihr meinen Sinn.

Edler, den ich mir erkoren,
Wärst du Schäferssohn geboren,
Ich des Nachbarhirten Kind,
Hätt' ich volles Glück der Stunden,
Nie der Dornen Stich empfunden,
Die an Herrscherthronen sind.

[1]) F. Kreyßig: Vorles. über Shakespeare. I³ S. 152. — Dabei ist nicht zu leugnen, daß Sh. öfter aus Nachgiebigkeit gegen den herkömmlichen Brauch (Creizenach: Gesch. d. neueren Dramas. IV 1. Halle 1909. S. 271 ff.) lediglich dem Lachbedürfnis des großen Haufens Konzessionen macht.

Ach, wie weh tut solches Meiden,
Ach, wie kurz war unser Scheiden!
Habe Dank, Pisanio,
Der mir teure Kunde brachte,
Wie er grüßend mein gedachte,
Bis das Schiff dem Blick entfloh!

Manches wollt' ich ihn noch fragen,
Vieles Schöne noch ihm sagen,
Wie ich in der Einsamkeit,
An der Laute oder webend,
Übers Meer im Geiste schwebend,
Um ihn wäre noch so weit.

Wollt' ihn mahnen, mich zu segnen,
Mir im Himmel zu begegnen
Tages dreimal im Gebet;
Vor den Römerinnen warnen,
Daß ihn lockend zu umgarnen
Sich nicht eine untersteht;

Wollt' ihn feien, vor Gefahren
Ihn durch Zauberwort bewahren,
Reichlich trösten sein Gemüt,
Ach, da brach des Vaters Stimme
Wie des Nordes Hauch im Grimme
Unsre Knospen unerblüht!

Wenn ich nie ihn wiederfände!
Teuerwerte Abschiedsspende,
Liebesfessel meines Arms,
Lass' bei diesem Kuß mich schwören,
Bis ich sterbe, zu gehören
Ihm, der Krone meines Harms[1])!

Weiß er meine stillen Tränen?
Siehst du, Mond, auch ihn vor Sehnen
Traurig jetzt und seufzend stehn,
Einen milden Strahl ihm schicke,
Mit der Hoffnung ihn erquicke,
Daß es gibt ein Wiedersehn!

Ja, ich habe einen Glauben,
Und den soll mir niemand rauben,
Daß, wo Treue sich bewährt,
Unsichtbare Hände walten,
Die es gnädig so gestalten,
Daß sich Gram in Lust verklärt.

Mancher Schmerz dient uns zum Heile.
Götter, prüft uns eine Weile,
Aber prüft zu schwer uns nicht!
Jupiter, dem ich mich beuge,
Unsres Bundes hehrer Zeuge[2]),
Führ' uns bald durch Nacht zum Licht!

## 21.

## Tulpomanie.

„Zehntausend Gulden hab' ich dran gewandt.
Gereister Freund, nun sagt mir unumwunden,
Ob Ihr im heim'schen oder fremden Land
Solch wundersame Blume je gefunden!“
„Nur eine ihrer Art ist mir im Sinn.
Wer Lust hat, die Rivalin zu besehen,
Der muß zu van der Bilt in Haarlem gehen.
Kann sein, sie ist der Tulpen Königin.“
Mynheer erbleicht. „Entschuldigt mich, ich bitte!“
Zu van der Bilt lenkt eilends er die Schritte. —
Er hat gesehn, hat scharf geprüft und weiß:
Sie steht der seinigen nicht nach an Pracht.

---

[1]) My supreme crown of grief (Cymbeline I 7, 4)!
[2]) In seinem Tempel hatte die Vermählung Imogens mit ihrem Leonatus stattgefunden (V 4, 106).

Er zahlt für sie den allerhöchsten Preis.
Kaum aber ist der Handel abgemacht,
Da wirft er fort das Schoßkind der Natur,
Zertritt mit Füßen noch die letzte Spur
Und spricht: „So fahre jede andre hin;
Nun ist doch meine Tulpe Königin!“

## 22.

## Richard III. König.

Bei ihm, der geschaffen die See und das Land,
Nun bin ich König von Engelland.
Gekämpft, geheuchelt, gemordet um sie!
O güldene Krone, ich lasse dich nie!
Gewissen, ein Wort für Feige gemacht,
Von Pfaffen und Schnickschnackweibern erdacht!
Dem Starken gebührt der goldene Stuhl;
Die Schwäche, die Wollust hinab in den Pfuhl!

O Krone, wie dünkt mich so trübe dein Glanz!
Ein Mörder, das bin ich. So sei ich es ganz!
Zwei Buben Edwards am Throne noch sind,
Und weh' dem Lande, des König ein Kind!
Und schlafen sie nicht in ewiger Ruh,
Schließt König Richard kein Auge mehr zu.
Zwei Leiber, was sind sie? Zwei Steine im Spiel.
Ich spiele sie aus zum einzigen Ziel.

Zum Schnitter hat mich der Himmel bestellt,
Von brandigen Ähren zu säubern das Feld:
Steh' fest, steh' felsengegründet, mein Haus,
Das letzte Unkraut, ich rotte es aus.
So bin ich, o Krone, deiner erst wert
Und will dich hüten mit flammendem Schwert.
Bei ihm, der geschaffen die See und das Land,
Ich sterbe als König von Engelland.

## 23.

## Legende[1]).

Es war an einem Donnerstag.
Herr Bischof Ulrich[2]), wie er pflag,
Forscht emsiglich im Buch des Herrn.
Schon zieht herauf der Abendstern.
Da klopft ein lieber Freund noch an,
Auch der ein heiligmäß'ger Mann.
„Gebenedeiter, komm herein!
Zum Nachtmahl sollst willkommen sein.“
Nun haben sie, wie sich gebührt,
Alsbald gelahrt Gespräch geführt.
Ein gutes Mahl ward aufgetragen.
Was gilt den frommen Herrn der Magen!

So eifrig fließt um Gottes Wort
Die Red' und Gegenrede fort,
Daß längst zu Tafel sie gesessen
Und keinen Bissen doch gegessen.
Des Freitags Morgen geht ins Land,
Sie disputieren unverwandt.
Derweil sie so nach Heil'ger Weise
Sich sättigen an Himmelsspeise,
Pocht's abermalen an die Tür.
Des Herzogs[3]) Eilbot' tritt herfür.
Der bringt dem Bischof Briefschaft schwer.
Der aber (daß schon Freitag wär',

[1]) Abraham a St. Clara. Werke II. Passau 1835. S. 390.
[2]) von Augsburg. [3]) von Baiern.

Noch immer gänzlich unvermerkt),
Nachdem er ihn mit Wein gestärkt,
Schiebt ihm ein ziemlich Bratenstück
In Sack und schickt ihn stracks zurück.

Gebrat'nes Trinkgeld angenommen,
An Ort und Stelle wiederkommen,
Wie hat der lose Bursche itzt
Zum Dank den heil'gen Mann beschmitzt:
„Der will ein Heil'ger sein? Potz Veit!
Man kennt jetzt seine Heiligkeit.
Vielleicht kanonisiert ihn noch
Ein Gastwirt oder auch ein Koch.
Braucht auf die Kirmes nur zu gehn,
Da könnt ihr solche Heil'ge sehn.
Wenn diese Satzung gilt auf Erden,
Daß Schlemmer allweil heilig werden,
Fremmt sich des Herzogs Botenmann
Den Schein beim Goldschmied morgen an.
Ist heilig, wer sich so vergißt,
Daß Fleisch er auch am Freitag ißt?
Glaubt ihr ein Märlein anzuhören?
Ich kann es hierinfalls beschwören:
Die wurden heute abgefaßt,
Besagter Bischof und sein Gast.
Ja, ja, bei Fleisch und Firnewin,
Da halten s' Freitags Matutin.
Ahi! Seht her, was sie gegabelt,
Was sie in Lust und Gust geschnabelt!
Das hat er mir, bei meinem Leben,
Selbsteigenhändig mitgegeben!"
Greift in den Sack, legt auf den Tisch
— O Gottes Wunder! — einen Fisch.

Ahi! der Herrgott ist nicht weit,
Wer Heil'gen ihre Ehr' abschneid't.
Ahi! der Herrgott ist nicht faul.
Bereu', bitt' ab, du Lästermaul!

## 24.

## Nach einer Aufführung von Shakespeares „König Richard III."

So muß der Würger selber untergehen,
Muß weichen der geheimnisvollen Macht,
Die kein Lebend'ger ungestraft verlacht.
So bleibt die ew'ge Ordnung doch bestehen.

Wir aber, die wir's schaudernd angesehen,
Wie das Gewissen ihn gestraft bei Nacht,
Titanentrotz in Todesschweiß gebracht,
Wir richten nicht, zu Gott wir reuig flehen:

Bewahr' uns vor der Sündengeister Rache!
Lass' Böses stets durch Gutes überwinden
Und nimmer kämpfen uns für schlechte Sache!

Befiehl, wenn uns die letzten Sterne schwinden,
Des Lichtes Engeln über uns die Wache,
Auf daß vor dir wir Gnade, Gnade finden!